

NACHFOLGE JESU

1

In einem neulich erschienenen Aufsatz hat William Klassen¹ dargelegt, das Motiv der Nachfolge habe, vermittelt durch das frühe Täuftertum, wesentlich zur Erneuerung der mennonitischen Gemeinschaft im 20. Jahrhundert beigetragen; die größte Wirkung sei jedoch von dem Buch „Nachfolge“ des lutherischen Theologen Dietrich Bonhoeffer ausgegangen.² In diesem Zusammenhang konstatiert William Klassen eine Spannung zwischen der im Mennonitentum praktizierten Nachfolge Jesu und der Gestalt der Nachfolge, wie sie sich in den letzten Jahren Bonhoeffers bei diesem selbst zeigte. Das Urteil über Bonhoeffer, dessen Beteiligung an der Widerstandsbewegung gegen Hitler habe gezeigt, wie seine Bindung an das deutsche Volk stärker gewesen sei als seine Bindung an das Volk Gottes, deckt sich nicht mit dem Selbstverständnis Dietrich Bonhoeffers;³ es legt die Frage nahe, ob in der täuferisch-mennonitischen Tradition dasselbe gemeint ist wie bei Dietrich Bonhoeffer, wenn von Nachfolge Jesu die Rede ist. Dieser Frage soll jetzt nicht direkt nachgegangen werden; wohl aber wird sie zum Anlaß für ein Nachdenken über den Begriff „Nachfolge Jesu“. Solches Nachdenken wird im Rückbezug auf das Zeugnis der Schrift geschehen müssen, wie William Klassen zu Recht bemerkt.⁴ Der Rückbezug auf die Schrift aber wird einmünden müssen in theologisch-ethische Besinnung, die in unserer Gegenwart zu verantworten ist. Von einem in der Geschichte, in der menschlichen Welt, in Menschen handelnden Gott redet die Bibel; darum müssen theologische Aussagen gegenwartsbezogen sein, so sehr sie im Gespräch sein werden mit den Vätern des Glaubens, etwa mit den Täufern, so sehr sie die Kontinuität berücksichtigen müssen, die zwischen der ersten Gemeinde und der gegenwärtigen Gemeinde Christi besteht.

2

Harold S. Bender hatte in seinem bekannten Aufsatz „The Anabaptist Theology of Discipleship“⁵ behauptet, der Begriff der Nachfolge sei für das Denken der Täufer der Reformationszeit zentral, ja regulativ.⁶ Diese

These, die nicht von allen Täuferforschern übernommen wurde, soll hier nicht weiter untersucht werden. Wohl aber interessiert, wie Harold S. Bender Nachfolge definiert: „To be a disciple meant to teach and to observe all things whatsoever the Master had taught and commanded.“⁷ In ähnlicher Weise beschreibt Clarence Bauman die täuferische Auffassung von Nachfolge, wenn er formuliert: Der Blick der Täufer „war starr auf Christus gerichtet — deshalb übersahen sie wohl auch die Werte von Staat und Kultur. Ihre völlige Hingabe in der Nachfolge Christi war ein Beweis ihres radikalen Ernstes.“⁸ Er gibt an, nach Meinung der Täufer lasse sich diese „an Christi Person, seinem Beispiel und seinen Weisungen orientierte Nachfolge . . . auf bestimmte, dem Leben Christi analoge Prinzipien oder Grundwahrheiten konkretisieren.“⁹ Nach Clarence Baumann war das Leben Jesu für die Täufer „mehr als eine im luftleeren Raum auf unsere Erlösung hin bezogene . . . aber sonst belanglose Tatsache. In den wirklichen, oft auch politisch aktuellen Entscheidungen des Herrn glaubten sie, das Wesen des erniedrigten und eigentlichen Jesus Christus zu erkennen.“¹⁰ Dementsprechend handelt es sich nach Clarence Baumann beim „täuferischen Motiv der Christusunachfolge“ um einen „Geistesgehalt, in dessen Mittelpunkt die Christusoffenbarung stand, die in sich selbst Toleranz und Gewaltverzicht, Lieben, Leiden, Dulden und Verfolgtwerden als Gotteswille personifizierte und verkörperte.“ Clarence Baumann stellt sich bejahend hinter die Täufer, wenn er sagt, Nachfolge sei bei den Täufern „kein gesetzliches, peinlich buchstäbliches Nachahmen eines Vorbildes, dem dann Eigenschaften oder Handlungsweisen abstrahiert wurden, um diese zum Gesetz für die Nachahmenden zu erheben. Für die Täufer war Nachfolge vor allem unmittelbare Bindung an die Person des lebendigen Christus.“¹¹ Doch offenbart sich hier eine gewisse Spannung in der Darstellung des täuferischen Nachfolgebegriffs durch Clarence Bauman, wenn dieser schreibt: „Über die Unmenschlichkeit der Forderung und die Unerfüllbarkeit des idealen Gebotes reflektierten die Täufer nicht. Im Wissen um die Gegenwart Christi schickten sie sich in die absolute, der Welt entgegengesetzte Lebensform Christi, ohne Rücksicht auf persönliche und soziale Konsequenzen.“¹² Zwar mag es richtig sein, daß, wie William Klassen behauptet, die ersten Täufer Teilhabe an Jesus Christus und Nachahmung seines Beispiels nicht voneinander zu trennen vermochten;¹³ aber die Frage bleibt doch, ob nicht das täuferische Konzept von Nachfolge in seiner Orientierung an (idealen) Normen ein Charakteristikum hat, welches das andere, wonach Nachfolge in Gemeinschaft mit Christus und mit der Gemeinde geschieht, in seiner Bedeutung mindert.

Michael Sattler beschreibt, wie die Kirche als Leib Christi als ganze und in ihren einzelnen Gliedern dazu bestimmt ist, Christus als dem Haupt gleichförmig zu werden. Sie steht somit in der Nachfolge Jesu Christi.¹⁴ Pilgram Marbeck definiert „die bruederschaft Christi“ als „die durch einen h. geist zu einem leib taufft seind, die durch waren lebendigen glauben in der leer, red und bevelch Christi bleiben und also junger, freund und brueder Christi seind und einen gott haben und sich an Christo dem haupt halten...“¹⁵ Der Definition Marbecks von der Bruderschaft Christi zufolge hat sich die Kirche Jesu Christi ihrer Gestalt nach und in ihren Lebensäußerungen an Christi Leben und Lehre auszurichten. Jesu Vorbild, seine Lehre und vor allem seine Weisung gelten als normativ für christliches Leben. Täuferische Verhaltensregeln sind dann aber des öfteren inhaltlich bestimmt durch direkte Übernahme biblischer Beschreibungen des Lebens Jesu bzw. biblischer Weisungen zu ethischen Fragen. So scheint mir die täuferische Vorstellung von Nachfolge stark geprägt zu sein einerseits von der Frage, was ein rechter Christ tun müsse, um rechter Christ zu sein, bzw. was eine rechte Kirche tun müsse, um rechte Kirche zu sein, andererseits durch die Art, wie man Antworten auf solche Fragen fand. Für eine unvermittelte Übernahme eines biblischen Berichts als ethischer Weisung in das Leben der Täufer findet sich ein bezeichnender Beleg in dem Schleithheimer Bekenntnis von 1527. Auf die Frage, ob ein Christ wohl ein obrigkeitliches Amt übernehmen könne, wird dort geantwortet: „Christus sollte zum König gemacht werden, ist aber geflohen und hat die Ordnung seines Vaters nicht berücksichtigt. So sollen wir es auch tun und ihm nachlaufen. Wir werden dann nicht in der Finsternis wandeln. Denn er sagt selbst: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mt. 16, 24).“¹⁶ Dasselbe Interesse an der Norm zeigt sich bei Konrad Grebel, wenn er in seinem Brief an Müntzer viel Mühe darauf verwendet, den Nachweis zu erbringen, in der „wahren Kirche“ dürfe es keine „Gesänge“ geben. Seine Argumentation gipfelt in dem Satz: „Was uns nicht gelehrt wird mit klaren Bibelstellen und Beispielen, das soll uns so gut wie verboten sein, als stünde geschrieben: Das tue nicht! Singe nicht.“¹⁷ Die täuferische Orientierung an ethischen Normen lässt sich von zwei weiteren Beobachtungen her ebenfalls belegen: die starke Betonung der Absonderung der Gemeinde von der Welt, die die sichtbare „Frucht“ des Gehorsams nicht bringt, ist für die beschriebene Tendenz ebenso Hinweis wie der alsbald einsetzende Streit bei den Täufnern um die Liste der ver-

bindlichen Gebote. Nach Stadler etwa ist es unvereinbar, Eigentum zu besitzen und Glied der Kirche Christi zu sein.¹⁸

Dies alles scheinen deutliche Hinweise darauf zu sein, daß Nachfolge bei den Täufern auch hieß, ein neues Gesetz zu befolgen, das sich inhaltlich von dem alttestamentlichen Gesetz unterschied. Es könnte diese Interpretation stützen, daß auch Pilgram Marbeck in seiner „Verantwortung“ zwei Formen christlicher Lehre unterscheidet: „... die erst lehr ist die predig des gnadenreichen evangelions von vergebung und verzeihung der sünden durchs bluet Christi ...“¹⁹ Darauf folgt dann „die ander lehr als lehr Christi als in warer demuete, nidrigkeit und gelassenheit nachzuolgen, zu thun und zu halten alles, was er den apostlen von innerlichen und eußerlichen dingen und werken bevolhen hat ...“²⁰ Fraglich ist, ob innerhalb solcher Konzeption christliche Freiheit zutreffend beschrieben werden kann, die — dem Galaterbrief folgend — einerseits als Freiheit von den Zwängen eines unerbittlichen Gesetzes, andererseits als Freiheit für den Dienst am Nächsten zu charakterisieren wäre. Eine unkritische Übernahme des täuferischen Konzepts von Nachfolge dürfte wenig ratsam sein.

4

Neutestamentliche Aussagen zur Nachfolge Jesu lassen sich nicht unmittelbar ummünzen in ethische Regeln und Normen. Gewiß wird in eindrücklich stilisierten Szenen deutlich, daß Jesus von Nazareth Menschen in seine Nachfolge rief. In der Geschichte von der Berufung des Levi etwa ist aber sichtbar, daß der Ruf in die Nachfolge beschrieben ist als „Geschehen der Gnade“, daß er nämlich „die Gemeinschaft schafft, die abgebrochen ist, daß sich hier Vergebung ereignet, ohne daß ein einziges Wort darüber gesprochen wird und ohne daß Sündenbekenntnis und Buße und Glaubensbekenntnis von seiten des Menschen geleistet werden, weil sie alle schon im Handeln Jesu eingeschlossen sind.“²¹ Gewiß ergeben sich aus dem Ruf Jesu in die Nachfolge Konsequenzen für das Verhalten des Nachfolgenden; diese aber müssen sofort mißverstanden werden, wenn sie isoliert werden von jenem Geschehen, das Nachfolge ermöglicht, vom Ruf Jesu nämlich. Voreiliges Fragen nach den Maßstäben für die Nachfolge pervertiert christliche Ethik, weil es dazu neigt, dem Gesetz — und sei es noch so „christlich“ — den Vorrang zu geben vor der Botschaft von der freien Gnade Gottes, die allerdings menschliches Verhalten beansprucht und formt. Jedenfalls empfiehlt es sich, bei dem Nachdenken über die Nachfolge des Christen auszugehen von dem Ruf in die Nachfolge und von daher zu bedenken, wie Nachfolge sich

gestaltet. Vor allem wäre zu klären, wie über Maßstäbe für die Gestaltung der Nachfolge Klarheit zu gewinnen ist.

5

„Der Ruf in die Nachfolge ist die besondere Form des *Aufrufs*, durch welchen sich Jesus einem Menschen erschließt und offenbart, um ihn damit als den Seinigen, als seinen Zeugen in der Welt in Anspruch zu nehmen und also zu heiligen.“ In dieser Formulierung von Karl Barth²² zeigt sich, wie der Einsatz bei dem Ruf Jesu in die Nachfolge verschiedene Vorteile hat gegenüber dem Einsatz bei Normen für die Nachfolge. Es wird von vornherein von dem gegenwärtigen Jesus Christus aus gedacht, dessen Wort und Ruf auch in unserer Zeit ergeht; die Gefahr ist vermieden, beim historischen Jesus einzusetzen und damit vor das hermeneutische Problem zu geraten, wie denn ethische Weisung von damals in völlig veränderten Situationen heute verbindlich sein könne. Zudem ist indirekt zumindest ausgesagt, daß Jesu Werk dem Zeugnis des Neuen Testaments zufolge nicht zuerst der Überwindung von Gesetzlosigkeit, sondern von Gesetzlichkeit gilt als dem Versuch, in Erfüllung bestimmter Sollansprüche aus religiösen oder profanem Bereich sinnerfülltes Leben zu erlangen. Vor allem aber hat der Einsatz bei dem Ruf Jesu in die Nachfolge den Vorteil, deutlich zu machen, daß als Zeuge Jesu in der Welt leben, daß also in der Welt christlich leben bzw. Jesus Christus nachfolgen heißt, in Zugehörigkeit zu Jesus zu leben. Anders gesagt: der Einsatz bei dem Ruf Jesu in die Nachfolge drängt dazu, zunächst davon in Deutlichkeit zu reden, daß in Jesus, dem gestorbenen und auferstandenen, also lebendigen Herrn, göttliche Macht am Werk ist. Wer immer aber, so wird hier erkennbar, vom Ruf Jesu erreicht wird, der gerät in einen bestimmten Zusammenhang hinein, in eine Geschichte Gottes mit den Menschen, die in Jesus von Nazareth beginnt und sich — dank der lebendigen Wirksamkeit Jesu Christi — fortsetzt in seiner Gemeinde.

6

Werden hier nicht die Weichen gestellt für das biblischer Verkündigung gemäße Verständnis von Nachfolge Jesu? Muß man nicht sagen, daß das dem Ruf Jesu folgende Leben, also das Leben im Glauben oder in der Nachfolge seine Besonderheit darin hat, daß es in jenem Zusammenhang geschieht? Hat es sein Maß, hat also das Leben in der Nachfolge seinen Maßstab nicht — grundsätzlich formuliert — daran, daß es sich im Einklang befindet mit dem Werk, das Gott durch Jesus in der Welt tut? Aus diesem Grund hat m. E. Paul L. Lehman recht, wenn er schreibt: „Offensichtlich

verfehlt der Buchstabenglaube, der auf eine exakte Entsprechung zwischen einem bestimmten Wort Jesu und einer bestimmten Handlung ausgeht, den eigentlichen Kern der Lehre Jesu. Der Vollzug einer Entscheidung, wie der Christ ihn versteht, geht völlig anders vor sich. Für den Christen gibt die Umwelt der Entscheidung, nicht deren Regeln, dem Verhalten seine ethische Bedeutung.“²³ Die bei mennonitischen Autoren häufige Betonung, wie ernst es Täufern und Mennoniten mit der Nachfolge sei, führt, so „konsequent“ dies alles auch klingen mag, aus dem Bereich der Freiheit, die der Ruf Jesu bringt, leicht in den Bereich der Zwänge, der religiösen Anstrengungen, kurz des Gesetzes; kein Wunder ist es, daß der Streit um die verbindlichen Normen immer wieder in der Geschichte des Mennonitentums trennend wirkte, sei er auch an so nebensächlichen Themen wie dem Verhalten zur Mode entbrannt. Die Tendenzen, die schon im ersten Täuferum in jene Richtung weisen, scheinen mir jedenfalls recht stark zu sein. So ist es nicht unbedingt als positiv zu werten, wenn Yoders Behauptung zutrifft, die Täufer hätten eine „anspruchsvolle Ethik“ mit einer „anspruchsvollen Christologie“ zu verbinden gewußt;²⁴ in der Tat ist die Ethik der Täufer — von Ausnahmen abgesehen — voller „Ansprüche“. Fraglich aber ist, ob das ein Kriterium für Christlichkeit ist. Allzu eifertig auch wird im Mennonitischen Lexikon in dem einschlägigen Artikel Martin Luther attestiert, er habe auf die Forderung der Nachfolge kaum Wert gelegt. Hier liegt ein Mißverständnis vor, das wohl aus dem normorientierten Konzept von Nachfolge bei Täufern und Mennoniten geboren ist; denn Martin Luther hat beispielsweise in seinem Traktat „De libertate christiana“ eine Nachfolge-Ethik im Ansatz entworfen, nämlich eine Ethik, für die der Glaube an Christus wirksam wird in der Selbsterniedrigung des Menschen zum Dienst.²⁵ Das heißt, er ist in seinem Ansatz zur Ethik von dem lebendigen Evangelium ausgegangen, das heute Glauben wirkt; er hat von Nachfolge Jesu geredet im Kontext gegenwärtigen Handelns Gottes in der menschlichen Welt.

7

Es ist die verborgene, jedoch gegenwärtig mächtige Wirksamkeit Jesu Christi, die Grund und Begründung abgibt für das Nachfolgen Jesu. Nachfolge aber ist zu definieren als das bis in menschliches Selbstverständnis und Verhalten sich auswirkende Vertrauen auf die verborgene Wirklichkeit Jesu Christi: es wirkt sich aus in Wort und Tat, die in der Nachfolge zum Zeichen werden für Jesu Christi gegenwärtige Wirksamkeit.²⁶ Von dieser Bestimmung aus ergeben sich Konsequenzen für die Beschreibung der Gestalt von Nachfolge. Diese hat auszugehen von dem Handeln Gottes in

Jesus Christus, in dem er seinen Anspruch auf die Welt als seine gute Schöpfung erhebt. Der Gott, der in Jesus die ganze Welt mit sich versöhnt hat, der sein Recht auf diese Welt durchzusetzen unterwegs ist, beansprucht Menschen in der Nachfolge Jesu zur Bezeugung dieses seines Wirkens. Darum heißt Jesus Christus nachfolgen zuerst und grundlegend, in Verantwortung vor Gott für die Welt (und gewiß auch die Kirche Jesu Christi) zu leben. So beschreibt Eberhard Bethge eine Tendenz der „Nachfolge“ Dietrich Bonhoeffers zutreffend, wenn er sagt: „Das Ghetto der ‚Nachfolge‘ ist nicht das friedvolle Abseits der Pietisten und nicht das Jenseits der Schwärmer, welche beide der Erde nicht treu bleiben. Sondern es ist Ruf zum Kampf, es ist Konzentration und so auch Verengung, damit die unbegrenzte Botschaft die weite Erde wieder gewinnt . . .“²⁷ Gerade Dietrich Bonhoeffer war es, der vom Gehorsam in der Nachfolge eindrücklich redete; mißverstanden aber ist er, wo seine Sätze über den einfältigen Gehorsam in der Nachfolge abstrahiert werden von dem seit und durch Jesus Christus wirksamen Rechtfertigungsgeschehen. Sofort nämlich gerät man dann in das Gestrüpp der Paragraphen des christlichen Gesetzes, sofort verliert man die Weite der Verantwortung, sofort auch fängt man an, christliche Existenz im Gehorsam des Tuns zu verankern. Gewiß gewinnt Nachfolge bestimmte Gestalt — als Versöhnungsbereitschaft, als Friedensdienst. Aber niemals sind derartige Konstanten im Leben des Nachfolgenden isolierbar vom Kontext des Wirkens Jesu Christi in der Welt. Luther formuliert diesen Sachverhalt zutreffend, wenn er, christliche Ethik im Ansatz beschreibend, formuliert: „So gebe ich mich selbst wie einen gewissen Christus meinem Nächsten, so wie Christus sich mir dargegeben hat: so werde ich nichts in diesem Leben tun, außer dem, von dem ich sehe, daß es meinem Nächsten nützlich, förderlich und heilsam sein wird, zumal ich durch den Glauben an allen Gütern in Christus überreich bin.“²⁸ Wo dieser grundlegende Zusammenhang nicht beachtet wird, wo also zum Beispiel die Frage nach der verbindlichen Norm beherrschend ist, dort ist trotz der entsprechenden Begrifflichkeit so eindeutig nicht von Nachfolge die Rede wie es den Anschein hat. Wo er berücksichtigt wird, dort kommt man allerdings zu einer Situationsethik; in der Situation selbst begegnet die verbindliche Weisung. Doch ist damit nichts anderes gemeint als dies, daß die Situationen, in die wir als Nachfolger geraten, qualifiziert sind durch die gegenwärtige Herrschaft Jesu Christi in Verborgenheit. Das bedeutet aber, daß unser Handeln darauf bezogen sein wird. Nicht menschliche Hybris also verweist theologische Ethik auf die Situation, sondern der Glaube an Gottes Gegenwart wie sie in Jesus offenbart wurde. Daß sich ethisch gesehen in zahllosen

Situationen Konstanten in der ethischen Weisung ergeben, die zudem mit biblischer Weisung übereinstimmen, das liegt auf der Hand. Aber aller Gehorsam gegenüber der Weisung ist und bleibt, sofern es Gehorsam in der Nachfolge ist, verankert im Glauben an Gottes versöhnendes Handeln in Jesus Christus. Zudem: alles, was in der ethischen Tradition, sei es auch der Bibel, an Weisung begegnet, hat seinen kritischen Maßstab an der Nachfolge Jesu. Der nachfolgenden Kirche geht es um den Menschen, so wie es Jesus Christus um den Menschen geht. Was dies für die christliche Verantwortung für die Welt im einzelnen bedeutet, das wäre unter Stichworten wie „Dienst“, „Verzicht auf Selbstbehauptung“, „Politische Verantwortung“, „Diakonie“, „Verantwortung für Frieden“ zu erörtern.²⁹ Für solches Bedenken der Nachfolge kann auch Hilfe von den Täufern kommen. Diese nämlich haben von christlicher Verantwortung gegenüber einem Herrn, Jesus Christus, ebenso eindeutig zu reden gewußt wie von der Verankerung christlicher Existenz in der Gemeinschaft der Gemeinde. An diese Impulse anzuknüpfen — in Form einer kritischen Interpretation — dürfte lohnend sein.

1 William Klassen, Die Gestalt des Glaubens in der Nachfolge, in: Hans-Jürgen Goertz, Hrsg., Die Mennoniten, Stuttgart 1971, S. 41—52.

2 Ebd. S. 50. Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, 1. Aufl. München 1937, inzwischen in 9. Aufl. erschienen.

3 William Klassen, a. a. O., S. 51. Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 12. Aufl. München 1964, S. 92.

4 A. a. O., S. 45.

5 Harold S. Bender, The Anabaptist Theology of Discipleship, in: Mennonite Quarterly Review (MQR) 1950, S. 25—32.

6 Ebd. S. 27. Vgl. William Klassen, a. a. O., S. 44.

7 Harold S. Bender, a. a. O., S. 31.

8 Clarence Bauman, Gewaltlosigkeit im Täuferum. Eine Untersuchung zur theol. Ethik des oberdeutschen Täuferums der Reformationszeit. Leiden 1968, S. 173.

9 Ebd.

10 Ebd. S. 174.

11 Ebd. S. 187.

12 Ebd. S. 188.

13 A. a. O., S. 43.

14 M. Krebs u. H. G. Rott, Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. VII, Elsaß I. Teil, Gütersloh 1959, S. 69, 3 ff.

15 J. Loserth, Hrsg., Quellen und Forschungen zur Geschichte der oberdeutschen Taufgesinnten im 16. Jahrhundert, Wien und Leipzig 1929, S. 173, 6 ff.

- 16 Heinold Fast, Hrsg., *Der linke Flügel der Reformation*, Bremen 1962, S. 67.
- 17 Ebd. S. 15.
- 18 Lydia Müller, *Glaubenszeugnisse Oberdeutscher Taufgesinnter*, Bd. I, Leipzig 1938 (= *Quellen zur Geschichte der Täufer*, Bd. III), S. 222.
- 19 A. a. O., S. 158, 43 ff.
- 20 Ebd. S. 159, 5 ff.
- 21 Eduard Schweizer, *Jesus Christus im vielfältigen Zeugnis des Neuen Testaments*, Siebenstern-Taschenbuch 126, München und Hamburg 1968, S. 44. Vgl. Martin Hengel, *Nachfolge und Charisma*, Berlin 1968 (Beiheft Nr. 34 zur Zeitschrift f. neutest. Wissensch.).
- 22 *Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV, 2, S. 605.
- 23 Paul L. Lehmann, *Ethik als Antwort. Methodik einer Koinonia-Ethik*. München 1966, S. 344 f.
- 24 *Der prophetische Dissent der Täufer*, in: Guy F. Hershberger, Hrsg., *Täufer-tum, Erbe und Verpflichtung*, Stuttgart 1963, S. 96.
- 25 Ernst Wolf, *Schöpferische Nachfolge*, Peregrinatio II, München 1965, S. 238 f.
- 26 Vgl. ebd. S. 240.
- 27 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1967, S. 526.
- 28 Zitiert bei E. Wolf, a. a. O., S. 238.
- 29 Vgl. dazu Heinz-Eduard Tödt, *Schöpferische Nachfolge in der Krise der gegenwärtigen Welt*, in: „Evian 1970“, Witten—Frankfurt—Berlin 1970 (epd-Dokumentation Bd. 3).